

LUIGI A. RONZONI

IGNAZ PARHAMER UND DIE CHRISTENLEHR-BRUDERSCHAFT. DIE FRANZ REGIS-KAPELLE IN DER JESUITENKIRCHE AM HOF IN WIEN

Die Wiener Jesuiten veranlaßten die neue Gesamtausstattung der Franz Regis-Kapelle in der Oberen Jesuitenkirche Am Hof in ihrer letzten Wirkungsphase, zwanzig Jahre vor der Ordensauflösung 1773. In der Entstehungsgenese und in der damit verbundenen ikonographischen Änderung verbirgt sich unter dem Mantel der freskierten und skulptierten Kapellendekoration ein interessantes Fallbeispiel in Wien, das eine letzte Demonstration der eminenten kirchenpolitischen Bestrebungen der „Societas Jesu“ manifestiert.

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts begann sich, nach zwei Jahrhunderten fast ungebrochenen Aufstiegs, die Erfolgsgeschichte der Jesuiten zu verdunkeln. Ihre Beliebtheit, ihre Stellung als dem Kaiserhaus unentbehrliche Stütze in allen Belangen der religiösen Kompetenz und das von ihnen in festen Händen gehaltene erzieherische Quasimonopol erlitten starke Einbußen. Die jüngsten historischen Forschungen zu diesem Problembereich sahen zurecht um 1750 die ersten Anzeichen für den Beginn der thesesianisch-josephinischen Staatskirchenpolitik am Horizont auftauchen¹. Nach Abschluß des Österreichischen Erbfolgekriegs mit dem Frieden von Aachen (1748) und nach der Beendigung der vordringlichsten Beschäftigung mit außenpolitischen Aufgaben, war die Zeit gekommen, innerstaatliche Reformen in Angriff zu nehmen. Die für dieses Unterfangen federführenden Exponenten in den wichtigsten Staatsämtern waren keine Freunde

der Jesuiten. Dem Minister und Präsidenten der „Geheimen Konferenz“, Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz, war die zentralistische Reform der Neuorganisation der Verwaltung und die Gründung der obersten Behörde der politischen und Finanzverwaltung, das „Directorium in publicis et cameralibus“ und die ihm angeschlossenen Kommissionen, zu verdanken². Er galt keineswegs als Freund der „Societas Jesu“. Ähnliches, wenn auch gemilderter und nüchtern distanzierter, wird von Wenzel Anton Kaunitz berichtet, der seit 1753 das Amt des Staatskanzlers innehatte³. Die gleiche Haltung vertrat auch der Fürsterzbischof von Wien, Johann Joseph Trautson. Der Kirchenfürst war 1752 im Zuge der Neuordnung des Studienwesens zum Protektor der philosophischen und theologischen Studien und zum Studienprotektor der Universität Wien berufen worden. In dieser Position verfocht er bei der Reform der theologischen Studien die Auffassung, daß durch die Berufung ausländischer Theologen das althergebrachte Bildungsmonopol der Jesuiten gebrochen und unterlaufen werden sollte⁴. Durch seinen berühmten Hirtenbrief vom 1. Jänner 1752, der an die Prediger gerichtet war und sich gegen die Auswüchse und Irrungen barocker Volksfrömmigkeit wandte, handelte sich Trautson von seinen Kritikern den Vorwurf des Geheimprotestantismus ein⁵. Er geriet sogar in den Verdacht, dem Gedankengut des Jansenismus nahezustehen. Eine Etikettierung, die gerade die Jesuiten in dieser Zeit so

1 Adam WANDRUSZKA, Fortschritt und Beharrung in der österreichischen Geschichte. Dauer und Wandel der Geschichte. Festgabe für Kurt von Raumer, Münster 1966, 304; Grete KLINGENSTEIN, Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert – Das Problem der Zensur in der thesesianischen Reform, Wien 1970, 65, 87, 101f.; Franz A.J. SZABO, Kaunitz and enlightened absolutism 1753–1780, Cambridge 1994, 213f.; Harm KLUETING, Kaunitz, die Kirche und der Josephinismus. Protestantisches landesherrliches Kirchenregiment, rationaler Territorialismus und thesesianisch-josephinisches Staatskirchentum, in: Grete KLINGENSTEIN und Franz A.J. SZABO (Hrsg.), Staatskanzler Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg 1711–1794 – Neue Perspektiven zu Politik und Kultur der europäischen Aufklärung, Graz–Esztergom–Paris–New York 1996, 174.

2 SZABO ebd., 74–79; KLUETING ebd., 174f.

3 SZABO ebd., 241f.

4 KLINGENSTEIN (wie Anm. 1) 86, 92f, 113; Franz HADRIGA, Die Trautson–Paladine Habsburgs, Graz–Wien–Köln 1996, 139–142; vgl. Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 4 Bände, Freiburg 1907ff., Bd. 1, 50: Die Jesuiten in Wien waren seit 1623 an die Universität verpflichtet.

5 Peter HERSCHE, Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich, Bern–Frankfurt/M. 1976, 3–16.

manchem Vertreter des Reformkatholizismus und anderen ihrem Orden nicht Wohlgesonnenen, ohne Federlesen und schnell verliehen⁶.

Die Wiener „Compañía de Jesús“ stand gleichzeitig am Beginn des für sie ungünstig endenden Zensurstreits⁷. Hier ging es um das von reformkatholischen Kreisen angestrebte und von den staatlichen Autoritäten vehement unterstützte Aufbrechen ihres Zensurmonopols, das der Orden durch seine Druckprivilegien im Lauf der Zeit erreicht und aufgebaut hatte. Diese Auseinandersetzung führte nach wechselvollem Verlauf endgültig zum Verlust der alleinentscheidenden Stellung der Jesuiten und zum völligen Ausscheiden aus der Zensurbehörde 1763. Ein wichtiger Exponent in diesem Interessenskonflikt war der kaiserliche Leibmedicus und Präfekt der Hofbibliothek, Gerhard van Swieten, der in den Augen des Ordens als Jansenist galt⁸. Er war schon 1751 überzeugt, daß die Reform des Bildungswesens und der Zensur nur Stückwerk bliebe, wenn nicht die jesuitische Vorherrschaft gebrochen werde. In dieser also nicht sehr günstigen und künftiges Unheil ahnenlassenden Situation der „Societas Jesu“ leuchtete der Stern eines Ordensmitglieds in alter ungebrochener, von allen Zeitquerelen unbelasteter Frische: Dr. philosophiae et magister artium Ignaz Parhamer (Abb. 1). Er wurde 1715 in Schwanenstadt in Oberösterreich geboren, trat 1734 dem Orden bei und wurde zehn Jahre später zum Priester geweiht⁹. Dann studierte und promovierte er in Wien. Seine ersten Sporen verdiente sich der Jesuit in Graz, wo er die geringe Schulfreudigkeit sehr erfolgreich bekämpfte und erstmals durch mitreißende Predigten auffiel. Zurückberufen in die Haupt- und Residenzstadt, übernahm er die Aufsicht über die „deutschen Schulen“ und nützte seinen Einfluß, um die religiöse Unterweisung der Jugendlichen nachdrücklich zu fördern. Parhamer trachtete, die ihm anvertrauten Kinder religiös-ethisch zu erziehen, diesem Wollen widmete er sein ganzes Leben. Als ideales Instrument, diese Vorstellungen umzusetzen, erkannte er die Institution der „Christenlehr-Bruderschaft“. Diese von den



Abb. 1 Johann Elias Mansfeld, Ignaz Parhamer, um 1770, Kupferstich

Jesuiten gegründete Vereinigung von Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechts wurde bereits 1571 von Papst Pius V. als förmliche Bruderschaft bestätigt und eingesetzt¹⁰. Unter der Obhut des Ordens eroberte sie allmählich alle jesuitischen Provinzen. In den Österreichischen Erbländern ist sie seit 1711 in Wien nachweisbar. Hier war ihr große und rasche Verbreitung beschieden, denn ab 1732 förderte und propagierte Kardinal Kollonitz die Bruderschaft in der Wiener Diözese, um den katechetischen Unterricht zu verbessern¹¹.

6 KLINGENSTEIN (wie Anm. 1) 97; Peter HERSCHÉ, *Der Spätjansenismus in Österreich*, Wien 1977, 345–353.

7 KLINGENSTEIN ebd., 158–202.

8 Ebd., 160, 165, 175.

9 Ignatz DE LUCA, *Das gelehrte Österreich*, Wien 1778, 1. Bd., 2. Stück, 6ff. – *Lebensgeschichte weiland Herrn Ignaz Parhamers, der freyen Künste und Weltweisheit Doktors ...*, Wien 1786; Constant von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 21. Theil, Wien 1870, 296–299; Georg RIEDER, *Ignaz Parhamer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken*, Wien 1872; *Parhamer (1715–1786) übernahm*

1759 das Waisenhaus am Rennweg. Dort schuf er neue veraltungstechnische und ökonomische Verwaltungsstrukturen, errichtete weitläufige Zu- und Neubauten und eine geräumige Kirche.

10 RIEDER ebd., 419.

11 Joseph Alexander Freiherr von HELFERT, *Die Gründung der österreichischen Volksschulen durch Maria Theresia*, Prag 1860, 42ff.; Helmut ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens – Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Wien 1984, Bd. 3, 31ff.

Nachdrücklich trat Parhamer 1750 in das Licht der interessierten Öffentlichkeit¹². Er veröffentlichte, ganz in der jesuitischen Tradition stehend, einen Katechismus, der seinem Ideal einer umfassenden, in das Einzelne gehenden moralischen Anleitung zu einem frommen Christenleben dienen sollte. Dieses „Allgemein=nothwendiges Frag=Büchlein über die fünf Hauptstück des kleinen Catechismi Petri Canisii, der Gesellschaft Jesu“ war zwar nur eine leicht veränderte Neuauflage eines Werks eines Ordensmitbruders, Hermenegild Adam, aus dem Jahre 1727, aber Parhamer erlangte damit ungeheuren Erfolg¹³. Seine Schrift erreichte mehrere Auflagen und erhielt vom Erzbischöflichen Ordinariat 1755 das ausschließliche Katechismusmonopol in der Wiener Diözese¹⁴. Die Übersicht über die ganze Geschichte der Offenbarung war speziell zum Gebrauch für Kinder adaptiert¹⁵. Sie war auf einem Frage-Antwort-Katalog aufgebaut, der den Kern der Unterrichtsmethode bildete. Die Kinder mußten über dreihundert Fragen genau beantworten können. Aber gerade diese Forderung des mechanischen Einpaukens und Abfragens trug schon bald zur Kritik des Lehrverfahrens bei, ohne jedoch dem Erfolg Parhamers Schaden zuzufügen. Auf ein tieferes Verständnis des Christentums und seiner Lehren war allerdings weder der Religionsunterricht noch der Aufbau des Katechismus selbst ausgerichtet. Die rigorose Methodik sollte aber für drei Jahrzehnte Bestand haben¹⁶.

Der Jesuit unterwarf die gesamte interne Organisation der Christenlehr-Bruderschaft einem streng militärischen Aufbau¹⁷. Die enorm große Mitgliederzahl, etwa 20.000 Inkorporierte, wurde in Corporalschaften und Companien gegliedert, die als Fah-

neid das Tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen mußten¹⁸. Sie wurden in zehnköpfige Scharen eingeteilt und in mehreren Stufen, entsprechend dem Alter und dem Wissen unterrichtet. Für die Einhaltung der straffen Ordnung und Disziplin waren sogenannte „Ansteller“ verantwortlich, die durch Schleifen mit Kreuzen oder durch das Bruderschaftszeichen gekennzeichnet wurden. Die „Ausfrager“ prüften die Mädchen und Knaben über die ihnen zum Lernen aufgetragenen Katechismussequenzen. Bei positivem Erfolg durften die Kinder einmal jährlich zur feierlichen Prüfung antreten. Ihre Teilnahme war verpflichtend und wurde genau überprüft¹⁹. Lehrlinge konnten nicht freigesprochen werden, wenn sie kein Zeugnis vorweisen konnten. Deshalb waren ihre Lehrherren durch drakonische Strafandrohungen verhalten, sie zum Unterricht der Christenlehr-Bruderschaft zu schicken. Sogar die Hausbesitzer mußten der Grundobrigkeit zweimal jährlich eine Liste aller mitbewohnenden und zur Bruderschaft verpflichteten Kinder und Jugendlichen vorlegen²⁰. Durch solche Maßnahmen war es praktisch unmöglich, daß sich Heranwachsende zwischen dem 7. und dem 20. Lebensjahr dem Einfluß der Bruderschaft entziehen konnten. Die Christenlehren wurden an Sonntagen und Feiertagen nachmittags abgehalten, manchmal auch noch zusätzlich in den Abendstunden während der Woche. Zwischen 1750 und 1780 wurde die Bruderschaft in 36 Kirchen der Inneren Stadt und der Vorstadt etabliert²¹. Sie entfaltete ihre als segensreich angesehene Wirkung auch in Kirchen anderer Orden und in weltlichen Pfarren. So hatte sie die Wiege und die ursprüngliche Wurzel nur in jesuitischen Kirchen

12 ENGELBRECHT, ebd., 89f.

13 Johannes HOFINGER, Geschichte des Katechismus in Österreich – Von Canisius bis zur Gegenwart (Forschungen zur Geschichte des innerkirchlichen Lebens 5/6) Innsbruck–Leipzig 1937, 16–19, 42–48, 67, 204, Anm. 261; Hermenegild ADAM, Schul Christi Unseres Göttlichen Lehr=Meisters, Enthaltend in kurzem Begriff Die Christliche Lehr: I. In denen allgemeinen Gebettern und Lehren des Catechismi P. Petri Canisii. II. In deren deutlicher, und in Frag besondere Schulen abgetheilte Auflegung. III. In anmüthiger Gesängeren verfasst. Zum andertenmahl in Druck gegeben, Augspurg 1727; Ignaz PARHAMER, Allgemein=nothwendiges Frag=Büchlein über die fünf Hauptstück des kleinen Catechismi Petri Canisii, der Gesellschaft Jesu; aus gnädigstem Befehle, und Anordnung Ihro Hoch=Fürstlichen Eminenz Cardinalen von Kollonitz, etc. etc. für alle Pfarren, und Schulen, der Wienerischen Ertz=Bischöflichen Dioeces aufgelegt, und mit nutzlichen Gesängern vermehret, Wien in Oesterreich 1750. Zur historischen Berufung auf den Katechismus des Petrus Canisius, erschienen 1555, vgl. Johannes WRBA SJ, Ignatius, die Jesuiten und Wien, in: Kurt MÜHLBERGER und Thomas MAISEL, Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 7) Wien 1993, 78f.

14 HOFINGER ebd., 16f., Anm. 48, 199f.

15 Die catechetische Ausbildung umfaßte die Jugendlichen vom 7. bis zum 20. Lebensjahr. Sie wurde in mehrere Gruppen und Altersklassen, sogen. Schulen, unterteilt, vgl. HOFINGER ebd., 24f.

16 Ebd., 27.

17 Ignaz PARHAMER, Inhalt des Ursprungs, Satzungen und Verordnungen der Bruderschaft der christlichen Lehre, Wien 1779. Vgl. dazu ausführlich: Wiener Schul= und Christenlehr=Almanach auf das Schuljahr 1780 und 1781, Wien 1781, 45ff.; Christine SCHNEIDER, Der niedere Klerus im josephinischen Wien – Zwischen staatlicher Funktion und seelsorgerischer Aufgabe, Wien 1999, 74f.

18 ENGELBRECHT (wie Anm. 11) 315, Anm. 90.

19 Ebd., 31ff.

20 Ebd., 315, Anm. 96.

21 Almanach (wie Anm. 17): Verzeichnis aller Kirchen, in denen die Christenlehre abgehalten wurde, mit den Hausnummern der zum Kirchensprengel gehörenden Gebäude.

abgehaltener Katechetisierung übersprungen und verlassen – allerdings mit dem vorgegebenen Lernbehef und der verordneten Organisationsform der „Societas Jesu“.

Parhamers Unternehmungen, die Bruderschaft zum Zweck des gleichmäßigen und einheitlichen Katechismusunterrichts im gesamten Gebiet der Wiener Diözese, unter besonderer Berücksichtigung der Pfarren der Haupt- und Residenzstadt, zu forcieren, erfreuten sich allerhöchster Wertschätzung. Derartige Bestrebungen entsprachen den vom Reformkatholizismus Maria-Theresianischer Prägung propagierten Bestreben, die Seelsorge und das praktizierte Christentum zu fördern²². Daher nimmt es nicht Wunder, daß es dem Kaiserlichen Paar Maria Theresia und Franz Stephan geboten und nützlich erschien, sich am Beginn des Bruderschaftsbuchs, das Parhamer den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend anlegte, feierlich zu verewigen²³.

Fürst Khevenhüller-Metsch berichtete am 8. Juni 1755, daß der Hof in Laxenburg *vom Graff Daunischen Haus aus der öffentlichen Kinderlehr des dermaligen Missionarii Pater Parhamer S.J.* beiwohnte. Und zusätzlich beschrieb er ausführlich, *es hat diser fromme Mann biß 16.000 theils erwachsene, theils ganz unmündige Kinder unter seiner Direction, welche er nach dem Militar Fuß in Caporalschafften, Compagnien etc. eingetheilet und mittels derlei Subordination und Disciplin in christlicher Zucht erhaltet... Die Kaiserin beschenckte die meritireste Kinder und bezeigte ville ausnehmende, besondere Gnad dem frommen Erfinder diser jungen catechetischen Militz*²⁴. Ein weiteres, beredtes Zeugnis der engen Beziehung Parhamers zum Erzhaus und der ihm entgegengebrachten Wertschätzung wurde durch die 1758 erfolgte Berufung zum Beichtvater des Kaisers gesetzt. Diese Ernennung fand jedoch nicht ungeteilte und allseitige Zustimmung, denn *damit es nicht scheine, als müsten zu dieser Stelle immer nur Hof Patres und Prediger ausersehen werden*, hatte der Kaiser *just einen Kinderlehrer zum Beicht Vattern gewählt*²⁵.

Nach dem Tod Franz Stephans im Jahr 1765 wurde der Jesuit von den Erzherzoginnen Maria Elisabeth und Maria Amalie für einige Jahre ebenfalls zum seelsorgerlichen Beistand erkoren²⁶.

Selbst ausländischen Besuchern blieben die Aktivitäten Parhamers und die respektgebietenden Zusammenballungen enormer Menschenansammlungen nicht verborgen. Auf ihrer Kavaliereise durch Europa hielt sich das fürstliche Brüderpaar Bartolomeo und Lorenzo Corsini aus Florenz in Begleitung ihres Ajos, des Sieneser Patriziers Gaetano Peci, mehrere Monate in Wien auf. Am Fenster ihres Hotels auf dem Mehlmarkt, dem heutigen Neuen Markt, stehend, wurden sie am 10. August 1752 Augenzeugen eines Ereignisses, das sie so beeindruckte, daß sie es umgehend ihrem Reisetagebuch anvertrauten: „17.000 Knaben und Mädchen zogen in einer Prozession vorbei. Sie führten Standarten und verschiedene Apparate (macchine) mit sich. Sie waren in verschiedene Companien unterteilt, jede trug Uniformkleidung. Manche stellten in ihrer Kleidung Engel dar, andere die verschiedenen Hierarchien der Heiligen. An ihrer Spitze jeweils ein mit einer Lanze gerüsteter Offizier. Den Abschluß der Prozession bildete ein Bischof in Pontificalgewändern mit einem Diakon und vielen weiteren Priestern im Chorhemd. Hinter allen kamen drei große Apparate, aufgebaut wie Altäre, auf denen mehrere Kinder angebunden standen, die verschiedene Heilige darstellten. Die Lobeshymnen, die sie während der gesamten Prozession sangen, waren deutsch. Die padri gesuiti sorgten für die Ordnung und für den geregelten Ablauf. Die Menge stellt sich am Jesuiten-Platz auf, wo drei Dispute über die Christenlehre von Kindern auf den großen Apparaten abgehalten wurden. Einer wurde besonders unter dem Fenster des Herrn Nuntius errichtet. Das ist die Art und Weise, wie die padri gesuiti in einem Land, das sich den Häretikern verschiedenster Sorten hingibt, den Kult des Herrn fördern und die Jugend in der christlichen Religion instruieren“²⁷. So wurde ein

22 KLINGENSTEIN (wie Anm. 1) 65, 71ff., 78, 85f., 92f.; Michael MAURER, Kirche, Staat und Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 51) München 1999, 38f.

23 ENGELBRECHT (wie Anm. 11) 316, Anm. 98.

24 Tagebucheintragung des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, des späteren Obersthofmeisters, vom 8. Juni 1755, vgl. Rudolf Graf KHEVENHÜLLER-METSCH und Hanns SCHLITZER, Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Kaiserlicher Obersthofmeister, Wien 1910, Bd. 3 (1752–1755) 245.

25 Tagebucheintragung des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch vom 11. April 1758, vgl. KHEVENHÜLLER-METSCH/SCHLITZER, ebd., Wien 1911, Bd. 5 (1758–1759) 24.

26 Lebensgeschichte (wie Anm. 9) 7f.; Gernot HEISS, Erziehung der Waisen zur Manufakturarbeit, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 85 (1977) 321.

27 Francesca MORANDINI, Vienna alla metà del secolo XVIII – Nella descrizione del manoscritto 684 dell'Archivio di Stato di Firenze, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (Festschrift Richard Blaas) 31 (1978) 121–135, bes. 130: *Dicias-settemila tra fanciulli e fanciulle passarono processionalmente; avevano con loro diversi standardi e diverse macchine; erano divisi in varie compagnie, ciascheduna delle quali aveva gli abiti uniformi. Ve n'erano alcuni che rappresentavano con i loro vestimenti gli angioi e alcune altre le diverse gerarchie de' santi ed ognuna di loro aveva alla testa un ufficiale armato di lancia... Terminava questa lunga processione un vescovo vestito pontificalmente col diacono... e molti altri*

authentischer Erlebnisbericht über das Spektakel der großen Jahresprozession der gesamten Wiener Christenlehr-Bruderschaft formuliert, die von der Jesuitenkirche Am Hof in den St. Stephansdom führte. Installiert und institutionalisiert wurde die Kongregation in der Profießhaus-Kirche am zweiten Novembersonntag des Jahres 1750. Erstmals wurde das Titularfest am 16. Juni 1751, dem Gedenktag des Hl. Franz Regis, in der Kirche Am Hof in solcher Weise begangen²⁸.

Und gerade in dieser Zeit plante Parhamer seiner Bruderschaft einen beständigen Altar zu errichten. Nach anfänglichen Überlegungen in der Unteren Jesuitenkirche, der Universitätskirche, dieses Vorhaben zu realisieren, entschloß man sich, doch der Kirche Am Hof den Vorzug zu geben. Ausschlaggebend dafür war sicher der ungleich größere Platz vor der Kirche. Hier konnten die ungeheuren Massen der Teilnehmer bequemer untergebracht werden. Der Orden und Parhamer wählten, vom Presbyterium gezählt, die dritte Seitenkapelle an der Nordseite. Diese Wahl hatte zwei Vorteile. Einerseits mußte das Patrozinium nicht geändert werden. Die Kapelle war der Hl. Barbara konsekriert, die auch als Patronin der studierenden Jugend galt²⁹. Der zweite, wahrscheinlich wichtigere Vorzug war der ihrer Lage. Da die Kapellen untereinander mit Durchbrüchen verbunden sind, ergab sich die einfache Möglichkeit, am großen Ehrentag die Menge der Bruderschaftsmitglieder in einer ständigen Prozession am Altar der nur knapp 100 Quadratmeter gro-

ßen Kapelle vorbeileiten zu können. Es ist sicherlich anzunehmen, daß die ungeheure Menschenansammlung das Hauptschiff vollständig in Beschlag nahm. Dann bewegte sie sich in einem unablässigen Zug von der westlichen Judas Thaddäus-Kapelle, die früher dem Hl. Aloysius von Gonzaga und den Schutzengel geweiht war, durch den Durchbruch in die Franz Regis-Kapelle. Hier zog sie feierlich am Altar vorbei und verließ die Bruderschaftskapelle durch den gegenüberliegenden Durchbruch, um über die östliche, dem Hl. Liborius benedizierte Nebenkapelle wieder in das Hauptschiff zu gelangen. Nur so konnte das logistische Problem des Vorbeidefilierens der zahllosen Kongregationsmitglieder bewältigt werden. Deshalb wurden die Durchgänge ebenfalls aufwendig in die Stuckmarmordekoration einbezogen. In der ganzen Kirche wurden nur die der Franz Regis-Kapelle derartig gestaltet, die anderen sind durchwegs nur mit einfachen Putzrahmungen versehen.

Parhamer, mit Geldzuwendungen durch ein stattliches Legat des verstorbenen Kardinals Kollonitz wohlversehen³⁰, und die Jesuiten beauftragten zwei Angehörige der Wiener Maler- und Bildhauer-Akademie mit der Durchführung ihrer Wünsche. Sie sollten für die jesuitischen Belange und das Selbstverständnis der Christenlehrbruderschaft eine signifikante Ikonographie in Bildwerke und Fresko umsetzen. Der Bildhauer Jakob Gabriel Mollinarolo zeichnete für den architektonischen Aufbau des Altars, den Skulpturenschmuck und die Stuckmarmor-Wanddekoration der gesamten Ka-

sacerdoti con la cotta...dietro ai quali venivano tre grandissime macchine in figura di altari sopra le quali stavano legati diversi ragazzi che rappresentavano alcuni santi...Le laudi che si cantavano da tutta la processione erano in tedesco. I padri gesuiti erano quelli che regolavano e mantenevano il buon ordine. Andò tutta questa turba a schierarsi nella piazza dei gesuiti, dove furono fatte tre dispute sopra la dottrina cristiana da quei ragazzi che stavano sulle macchine grandi; in particolare ne fu fatta una sotto le finestre di Monsignor Nunzio. Questo è il modo col quale i padri gesuiti intendono promuovere il culto di Dio ed instruire la gioventù nella cristiana religione in un paese che abbonda di eretici di diverse sorti. (Originalzitat nach Ms. 684, Firenze, Archivio di Stato, Übersetzung L. R.), siehe auch dazu: Wienerisches Diarium, Nr. 65, 12. August 1752. Der Bischof am Schluß der Prozession war sicherlich der Weihbischof und Suffragan Franz Anton Marxer (1703–1775), der ebenfalls eine bedeutende Rolle für die Ausbreitung der Christenlehr-Bruderschaft spielte. Er fungierte als „Rector Congregationis“ und leitete sämtliche ihrer großen, kirchlichen Feierlichkeiten. Vgl. RIEDER (wie Anm. 9).

28 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cvp. 12197 (Litterae annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu ad Annum 1750), f. 17v; Allgemeine und besondere Satzungen der christlichen Lehr-Bruderschaft unter dem Titel und Schutz des heiligen Joannis Francisci Regis der Gesellschaft Jesu, zu mehreren Trost und Unterricht deren eingeschriebenen Mitglieder in den Theil abgetheilt und herausgegeben, da das Titular-Fest gemeldeter Bruderschaft in der Profieß-Haus-Kirchen der Gesellschaft Jesu

allhier in Wien zum ersten Mal den 16. Juni hochfeierlich gehalten wurde im Jahre 1751. Mit Erlaubniß der Oberrn. Wien gedruckt bei Joh. Ignatz Herzinger, zitiert nach: Joseph KURZ, Gedenkbuch der landesfürstlichen Stadtpfarre zu den neun Chören der Engel am Hof, Wien 1891, 57f., Anm. 2. Insgesamt bestanden in der Oberen Jesuitenkirche bis zur Ordensauflösung 1773 neun Bruderschaften, vgl. Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Bd. 56, Leipzig-Halle 1748, 228f.

29 Ein Patrozinium der Hl. Barbara bestand wahrscheinlich in der Kirche schon sehr bald nach der Übernahme der ehemaligen Karmeliter-niederlassung durch die Jesuiten 1553 siehe: Gernot HEISS, Konfessionelle Propaganda und kirchliche Magie, in: Römische Historische Mitteilungen 32/33 (1990/1991) 142, Anm. 175 (Beginn des Exorzismus in der Barbara-Kapelle am 17. Juni 1583).

30 Erwin GATZ, Die Bischöfe des heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803, Berlin 1990, 239 (Johann WEISSENSTEINER). Das Kaiserhaus und andere Wohltäter unterstützten die Unternehmung Parhammers ebenfalls. Siehe Litterae annuae 1754 (wie Anm. 28) f. 124r und 125v (Maria Theresia 1000 fl, Franz Stephan 300 fl). Nach Johann Nepomuk von SERVAGERI, Chronologische geschichtliche Sammlung aller Stiftungen, Brünn 1832, Bd. 1, errichtete Parhamer eine eigene Stiftung für die Förderung der Anliegen der Christenlehr-Bruderschaft in der Kirche Am Hof, siehe RIEDER (wie Anm. 9) 428, Anm.*. Daß sich besonders die Obere Jesuitenkirche seitens des Hofes großer Wert-

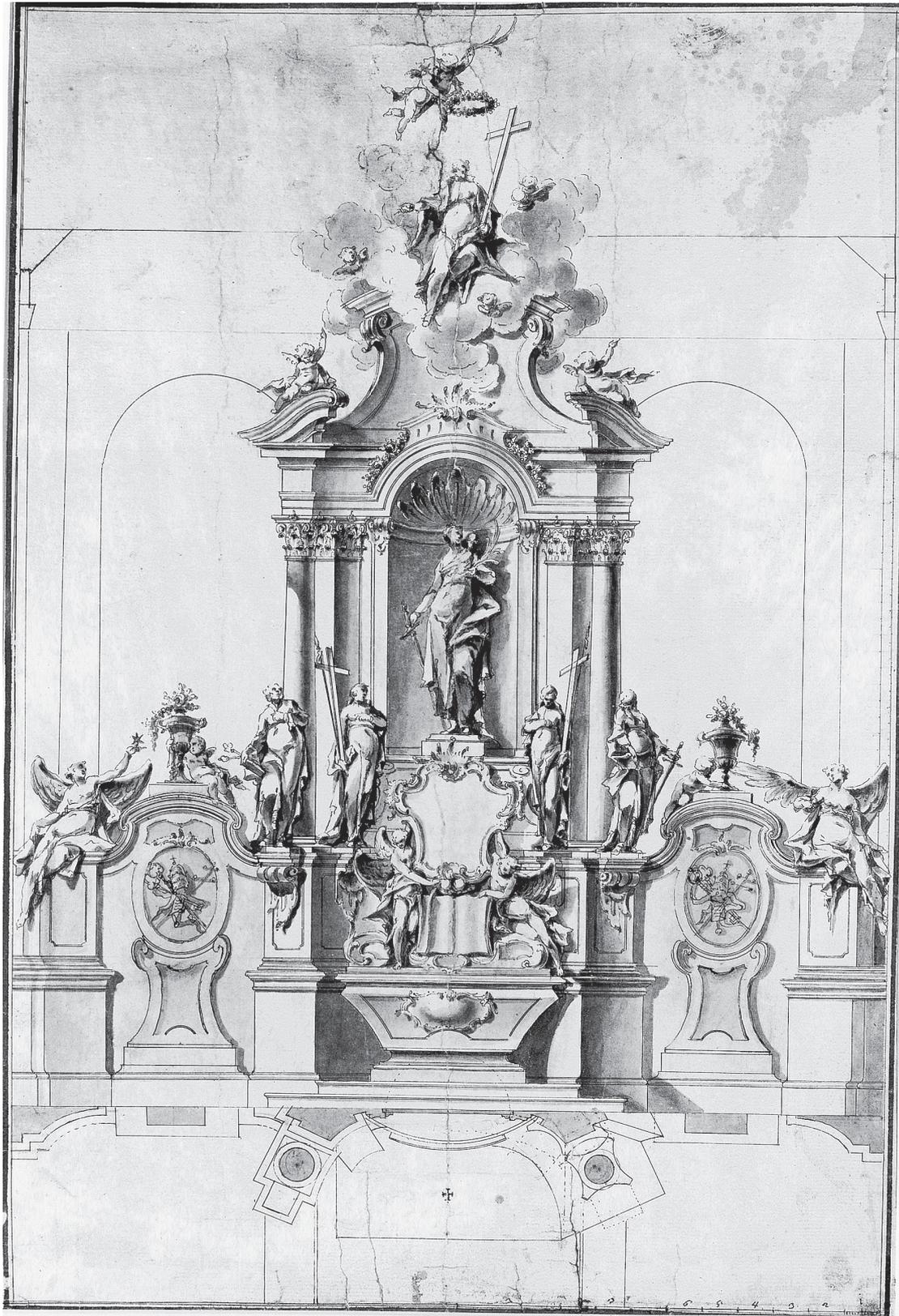


Abb. 2 Jakob Gabriel Mollinarolo, Entwurf für den Altar der Franz Regis-Kapelle, um 1753, lavierte Federzeichnung, Wien, Albertina

pelle verantwortlich³¹. Die freskierte Deckenausstattung wurde Franz Anton Maulbertsch übertragen³². Wir sind in der glücklichen Lage, die wichtigsten Schritte der Entwurfsgenese dieses Altars nachvollziehen zu können.

Das erste Stadium präsentiert eine lavierte Federzeichnung Mollinarolos, die um 1753 entstand (Abb. 2)³³. Hier beherrscht die mächtige, im Maßstab zu den restlichen Figuren größere, skulpturierte Darstellung der ursprünglichen Patroziniumsheiligen Barbara, mit ihren Attributen, dem Kelch, dem Schwert und der Märtyrerpalme, die Altarmittelnische. Als zweiter Kapellenpatron wurde der Jesuitenheilige Franz Regis erkoren, der Schutzpatron der Christenlehr-Bruderschaft. Ihn dachte der Bildhauer, am Auszug des Altars, in seiner Glorie darzustellen. Von Putti bekrönt, ist er eben im Begriff auf einer Wolke in den Himmel erhoben zu werden. Vier Figuren stehen am Altarstaffel: außen die Apostel Petrus und Paulus, innen zwei jugendliche Heilige im Jesuitenhabit. Wahrscheinlich der Hl. Stanislaus Kostka, der in Wien studierte und als großer Verehrer der Hl. Barbara galt, die ihm in einer Vision erschienen war³⁴, der zweite könnte der Jesuitenmartyrer Carl Boranga sein, dessen Reliquien seit 1702 in der Profießhaus-Kirche verehrt wurden³⁵. Beide sind nicht mit ihren üblichen Attributen gekennzeichnet. Sie tragen das Kreuz und die Lanze der „ecclesia militans“, denn die Jesuiten verstanden sich als „Soldaten des Herrn“.

schätzung erfreute, bezeugen die häufigen Besuche. 1754 vermeldete das Wienerische Diarium 11 Visiten, darunter die zum Fest des Franz Regis (16. Juni).

31 Zu Mollinarolo (1717–1780) siehe: Luigi A. RONZONI, Jacob Gabriel de Mollinarolo detto Müller – Polycetes Austriacus, in: Österreichische Galerie (Hrsg.), Georg Raphael Donner 1693–1741, Ausstellungskatalog Österreichische Galerie Belvedere, Wien 1993, 160–185, bes. 161–164, Abb. 83–86.

32 Klara GARAS, Franz Anton Maulbertsch, Budapest–Graz 1960, 26f., 200, Nr. 42. Datiert 1752(?) oder 1753/54; Franz Martin HABERDITZL, Franz Anton Maulbertsch, Wien 1977, 160–163 (datiert um 1755).

33 47,7 x 31,1 cm, Papier, Stift, Feder, grau laviert; Wien, Albertina, Architekturzeichnungen, Inv.-Nr. 9645, siehe: Michael KRAPF (Hrsg.), Triumph der Phantasie, Barocke Modelle von Hildebrandt bis Mollinarolo, Ausstellungskatalog Österreichische Galerie Belvedere, Wien 1998, 235ff., Nr. 75 (Luigi A. RONZONI).

34 Zur Stanislaus Kostka-Verehrung und der ihm geweihten Kapelle, seinem ehemaligen Wohnzimmer, in der Kurrentgasse 2, dem früheren Pfarrhof der Profießhaus-Kirche, vgl. Mathias FUHRMANN, Historische Beschreibung Und kurz gefaste Nachricht Von der Römisch. Kaiserl. und Königlichen Residenz-Stadt Wien, Und Ihren Vorstädten, Wien 1767, Theil 2, Band 2, 670–677; Ludwig KOCH, Jesuitenlexikon, Paderborn 1934, 1687; Maria WOJNOVICH, Die Heiligenverehrung des Zeitalters der

Die gesamte Nordwand der Kapelle sollte einer einheitlichen Gestaltung unterzogen werden. Architektonisch gegliederte und von Figuren überhöhte Wandfelder flankieren den eigentlichen Altaraufbau. Durch sie wird die Zone unterhalb der Fensternischen im Sinne eines jesuitischen Festapparates ausgebildet und erweitert³⁶. Auf den Abschlußgesimsen der Wandverkleidungen haben außen zwei große, geflügelte Engel Platz genommen. Zwischen ihnen und den Seitensäulen der eigentlichen Altararchitektur krönen zwei Vasen, symmetrisch vor der Helligkeit der Fenster stehend, die hochgewölbten Gesimsbögen. An ihren Basen lagert je ein Putto und Blumengebilde umschlingen ihre Deckel.

Es lohnt sich einem prima vista unscheinbaren Detail Beachtung zu schenken, nämlich der Gestaltung der beiden seitlichen Medaillons. Sie zeigen gleichsam „päpstliche Insignien-Stilleben“. Jeweils die Tiara, hinterfangen vom doppelbalkigen Patriarchalkreuz, das die Schlüssel Petri queren. Den Mittelpunkt der beiden hochovalen Felder nehmen gesiegelte Urkunden ein. Sie sind Hinweise auf das alte und ehrwürdige Bestehen der Christenlehr-Bruderschaft. Eine rekurriert auf die Anerkennung und Bestätigung durch Papst Pius V. im Jahr 1571. Die andere gemahnt an die unter dem Pontifikat Pauls V. 1607 erfolgte Erhebung zur Erzbruderschaft und an die damit verbundenen neuerlichen Gnadenbeise und Ablässe³⁷.

Gegenreformation und des Barock im Spiegel der Kirchen Wiens, ungedruckte Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1948 (Kapitel: Drei „himmlische“ Wiener, 1–8). Für die Wahl der Darstellung des jugendlichen Heiligen spricht nicht nur die lokalthistorische jesuitische Tradition, sondern auch die in seiner Vita verbürgte enge Anbindung an die Hl. Barbara, vgl. Wolfgang BRAUNFELS (Hrsg.), Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom–Freiburg/B.–Basel–Wien 1976 (Reprint ebd. 1990) 389f.

35 Diözesanarchiv Wien, Pfarrarchiv Kirche Am Hof, Bauchronik (zusammengestellt auf Grund älterer Akten), nach 1834, 26: *In der Kirchengruft am Hof. Der Leichnam des E. W. Pat. Carl Boranga Jesuit, dessen Vater am Kaiserlichen Hofe Fechtmeister gewesen, geb. zu Wien den 29. Juny 1640, welcher als Missionär in Nordamerika auf den Marianischen Inseln im Eiland Rota von den Barbaren mit Wurffseilen tödlich verwundet worden, und daran gestorben*; Koch, Jesuitenlexikon ebd., 236; WOJNOVICH ebd. (Kapitel: Der Jesuitenorden, 5: Boranga [1640–1684] wurde als „Wiener Franz Xaver“ bezeichnet).

36 Herbert KARNER, Apsisaltäre – zur Typengeschichte des barocken Hochaltars im Wiener Einflußgebiet, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 51 (1997) H. 2, 366–379, bes. Anm. 31.

37 Ignaz PARHAMER, Die Regeln der Christenlehr-Bruderschaft und Auslegung derselben laut der päpstl. Bulle S. Pii V. und Pauli V., Wien 1757; RIEDER (wie Anm. 9) 419; KURZ (wie Anm. 28) 57f., Anm. 2.



Abb. 3 Jakob Gabriel Mollinarolo, Ansicht des Altars der Franz Regis-Kapelle, 1754, Kupferstich, Wien, Historisches Museum der Stadt Wien



Abb. 4 Jakob Gabriel Mollinarolo, Altar der Franz Regis-Kapelle, Zustand vor 1962, Wien, Kirche Am Hof

Der nächste Entwurfszustand wird durch einen Kupferstich belegt (Abb. 3)³⁸: Als *Abriß des Neuen aus Marmor aufgeführten Altars, der Christen=lehr Bruderschaft, unter dem schutz / des H: Joannis Francisci Regis S:J: in der Profess=haus Kirchen S:J: zu Wien auf dem Hoff.* betitelt, trägt er mehrere Bezeichnungen. Die des Bildhauers, *Müllner*, der sich der Mode der Zeit entsprechend Mollinarolo nannte, mit dem Nachsatz *Academiae Professor*. Da er am 16. Mai 1754 als Akademielehrer für Bildhauerei berufen wurde, ergibt dieser Hinweis den terminus post quem für die Entstehung des Kupferstichs³⁹. Rechts bezeichnete der Stecher Jacob Matthäus Schmutzer. Und oben rechts über dem Abschlußgebälk der Wandgestaltung, schon in der freskierten Zone, wurde der Namen des ausführenden Malers festgehalten: *Antony Mallberz Pinxit*.

Im Vergleich zur ersten Zeichnung sind mehrere Veränderungen anzumerken. Sie betreffen im wesentlichen den Mittelteil des Altars. Statt der Figur der Heiligen wurde ein Altarbild bevorzugt. Barbara küßt den Fuß des Christuskindes, das sie krönt, und der Engel vor ihr hält den Meßkelch mit der Hostie, ihr übliches Attribut. Im Vordergrund, vom unteren Bildrand halb beschnitten, verehren verschiedene Angehörige der Christenlehr-Bruderschaft ihre Schutzpatronin. Gänzlich neuformuliert wurde die Tabernakellösung des Altars. In der Zeichnung standen und knieten Engel auf der Mensa, die dem gleichen Maßstab wie die auf dem Altarstapel stehenden Heiligen verpflichtet waren. Sie hielten einerseits das Vorsatzbild, und blätterten andererseits in dem großen, am Altartisch aufgestellten Meßbuch (vgl. Abb. 2). Mit dieser reizvollen Lösung bezog Mollinarolo den Tabernakel, dessen

Türen aus den Blättern des Buchs gebildet werden sollten, maßstabsgleich in die gesamte szenographische Altargestaltung mit ein. Mit dieser Lösung hätte der Bildhauer tatsächlich die als Engel verkleideten Kinder der Christlehr-Bruderschaftsprozession, die von den Brüdern Corsini 1752 so anschaulich beschrieben wurden, in das Medium der Stuckskulptur übersetzt⁴⁰. Aus unbekanntenen Gründen wurde von dem an den bayrischen Bildhauer Johann Baptist Straub gemahnenden Vorschlag Abstand genommen⁴¹. Die Jesuiten oder Parhamer entschieden sich für eine konventionellere Komposition, die zwar mehr die architektonischen Elemente des Tabernakelbaus betonte, jedoch auf die großen Engel verzichtete. Statt ihnen sitzen kleine Putti auf den flankierenden Segmentgiebeln. Aus den seitlichen Papstinsignien wurden halbfigurige Reliefdarstellungen, die schon erwähnten Päpste Pius und Paul⁴². Beide sind bärtig und von der Tiara gekrönt⁴³. Sie zeigen dem Betrachter die Urkunden, mit denen sie die Privilegien der Bruderschaft bestätigt haben.

Wenn man nun die beiden Reliefdarstellungen der tatsächlich erfolgten Ausführung jenen des Kupferstichs gegenüberstellt, ergibt sich eine überraschende weitere Veränderung (Abb. 4)⁴⁴. Pius V. verblieb links⁴⁵. Dagegen wurde rechts eine Entscheidung zugunsten einer anderen Darstellung getroffen. Es wurde das etwas idealisierte Porträt eines anderen Papstes gewählt: Clemens XI., dessen Pontifikat von 1700 bis 1721 dauerte. Angetan mit der Pontifikalkleidung, gekrönt von der Tiara, weist er mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Stab mit dem Patriachalkreuz, ein deutlicher Hinweis auf die päpstliche Autorität und den Primat des Heiligen Stuhls. Die Identifizierung ergibt sich durch den

38 36,4 x 27,6 cm, beschnitten, bezeichnet links unten: *Jacob Gabriel Müllner, S.R.C.M. Academiae Professor inventi, extruxitq(ue)*, rechts unten: *Jacob Mathe Schmutzer delin: et. sc: Vienne*; Wien, Historisches Museum der Stadt Wien, Inv.-Nr. 14.288 (Doublette 20.654), siehe: KRAPF (wie Anm. 33) 237ff., Kat.-Nr.76 (Luigi A. RONZONI).

39 Da der kränkliche Matthäus Donner auf seine Lehrtätigkeit verzichtete, wurde Mollinarolo am 16. Mai 1754 zum dritten Professor gewählt. Diese Position übte er bis in den Herbst 1759 aus. Mit ihm wurden Jakob Schletterer und Balthasar Ferdinand Moll berufen. Vgl. Archiv der Akademie, Akademiematricul (Wahlbuch) 6 (Wahl 16. 5. 1754) 8 (Wiederwahl 13. 5. 1757); daneben Bleistifteintragung: *ausgeschlossen*; Wienerisches Diarium, Nr. 46, 8. Juni 1754.

40 Siehe Anm. 27.

41 Vgl. die sehr ähnliche Lösung, die Straub 1741 für den Hochaltar der Klosterkirche in Fürstzell wählte, siehe Peter VOLK, Johann Baptist Straub, München 1984, 34, Abb.36.

42 Siehe Anm. 37.

43 Zu den charakteristischen, authentischen Porträts der beiden Päpste vgl. Anton HAIDACHER, Geschichte der Päpste in Bildern, Heidelberg 1965, 424ff. mit Abb. (Pius V.: mageres Gesicht mit breitem Vollbart) 552f. mit Abb. (Paul V.: breiteres Gesicht mit dem für ihn charakteristischen kürzeren Bart). Zweifelsohne hielt sich Mollinarolo für seinen Entwurf an heute nicht mehr identifizierbare Vorgaben, die ihm wahrscheinlich von den Jesuiten zur Verfügung gestellt wurden.

44 Leider sind die beiden Papstbüsten und das geöffnete Buch, das als Tabernakeltür fungierte, heute nicht mehr vorhanden. Die aus Gelbguß gefertigten Metallreliefs wurden Opfer eines nie aufgeklärten Diebstahl im Jahr 1962. Sie sind nur mehr an Hand alter Fotos des Bundesdenkmalamts rekonstruier- und erschließbar.

45 Allerdings veränderte der Bildhauer die Darstellung. Er verzichtete auf die noch im Stich vorgeschlagenen Pontifikalgewänder und auf die Tiara. Der asketisch wirkende Papst wurde nun in der Mozzetta, Stola und dem „camauro“, der typischen, pelzverbrämten Haube, charakterisiert. Zur Porträtähnlichkeit: HAI-

Vergleich mit Gemälden, Münz- und Medaillenporträts, die wohl auch als Vorlage gedient haben (Abb. 5)⁴⁶. Die längliche Gesichtsförmigkeit mit den deutlich vortretenden Backenknochen, die lange Nase und die charakteristische Bartlosigkeit entsprechen den überlieferten Darstellungen des schon mit 51 Jahren erwählten Clemens XI. Seit dem „Sacco di Roma“ 1527, unter dem Pontifikat des Medici-Papstes Clemens VII. trugen alle neuzeitlichen Päpste Bärte⁴⁷. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, seit Papst Alexander VII., wurde zum Oberlippenbart der modische, schmale Kinnbart bevorzugt. Nach langer Zeit war Clemens XI. der erste bartlose Pontifex maximus.

Warum aber entschloß man sich, gerade diesen Papst darzustellen? Dafür gab es zwei Gründe, einen offensichtlichen und einen eher verdeckt verständlichen. Naheliegender der erstere, denn während der Amtsdauer Clemens XI. wurde 1711 die Christenlehr-Bruderschaft in Wien etabliert⁴⁸. Der zweite Grund aber enthüllte sich nur kirchenpolitisch und kirchenhistorisch wohlinformierten und eingeweihten Betrachtern. Denn im Pontifikat dieses Papstes wurde der römisch-katholische Kampf gegen die Jansenisten entscheidend weitergeführt. In der Auseinandersetzung mit den französischen Anhängern des Jansenius ergingen zwei feierliche päpstliche Erlässe: 1705 die Bulle „Vineam Domini“ und 1713 „Unigenitus Dei filius“⁴⁹. Die letztere apostolische Konstitution war eine der bedeutsamsten dogmatischen Kundgebungen der neueren Kirchengeschichte. Mit ihr erfolgte die feierliche Verurteilung von 101 Sätzen aus den „Réflexions morales“ des Paschasius Quesnel, des führenden Kopfs der französischen Jansenisten. Durch diese Bulle konnte die

DACHER (wie Anm. 43) 426 mit Abb, vgl. auch den Augsburger Kupferstich eines gefesselten Türkens, der die Büste Pauls V. trägt. Signiert: *Josef Sebastian und Johann Baptist Klauber*. Zum „camauo“ als Teil der päpstlichen Amtstracht, des abito d'udienza, und als Hinweis, daß der Papst als weltlicher Würdenträger mit der höchsten Jurisdiktionsgewalt auftrat, vgl. Philipp ZITZLSPERGER, Gianlorenzo Bernini – Die Papst- und Herrscherporträts, München 2002, 48–54.

46 Haidacher ebd., 654f., 659, vgl.: Neu=eroeffnete=Welt=Galleria, Worinnen sehr curios und begnügt unter die Augen kommen allerley Aufzug und Kleidungen unterschiedlicher Stände und Nationen,.. mit besonderm Fleiß zusammengebracht von P. Abrahamo à S.Clara, Augustiner Baarfüßer-Ordens/ Concionat. Caesareo und Provinciae Definitore. Und von Christoph Weigel in Kupfer gestochen zu Nürnberg, Anno MDCCIII, Taf. 1: *Clemens XI. / Pontifex Maximus. / Christoph Weigel exc. Norib.* (Kupferstich, siehe Abb. 5).

47 Haidacher ebd., 294. Schon Papst Julius II. ließ sich 1510 einen Vollbart wachsen. Seine unmittelbaren Nachfolger, Leo X. und Hadrian VI., waren aber wieder glattrasiert. Siehe Jörg Traeger, Renaissance und Religion – Die Kunst des Glaubens im



Abb. 5 Christoph Weigel, Clemens XI. Pontifex Maximus, Nürnberg 1703, Kupferstich

drohende Gefahr eines Schismas in Frankreich mit knapper Not gebannt werden.

Was bewegte nun die Jesuiten, gerade diesen im Kampf gegen die Jansenisten so wichtigen Papst an ihrem Bruderschaftsaltar konterfeien zu lassen? Da-

Zeitalter Raphaels, München 1997, 98, Anm. 148; Philipp Hofmeister, Der Streit um des Priesters Bart, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 62 (1943/44), 72ff.

48 Der Jesuit Adam Sandschuster führte sie 1711 in der Innenstadt von Wien ein, vgl. Anton Mayer, Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart, Wien 1878, Bd. 1, 103, Anm. 86; Engelbrecht (wie Anm. 11) 31, Anm. 85. Eine zusätzliche Motivation könnte gewesen sein, daß Papst Pius V., der als erster die Christenlehr-Bruderschaft anerkannt hatte, unter dem Pontifikat Clemens XI. am 22. 5. 1712 heiliggesprochen wurde. Ein Reliefporträt Papst Clemens' wurde schon früher vor der Professhaus-Kirche angebracht, auf dem Ehrengestühl anlässlich der gemeinsamen Heiligsprechung von Stanislaus Kostka und Aloysius 1727. Begründet wurde diese Entscheidung, daß Clemens dem Heiligen Stanislaus zwar die verdiente Cron zugesprochen... Siehe Wienerisches Diarium, Nr. 64, 9. August 1727, Anhang (Hinweis M. Pözl-Malikova).

49 Haidacher (wie Anm. 43) 527, 660; Rudolf Fischer-Wollpert, Lexikon der Päpste, Regensburg 1985, 121f., 207f.; Maurer (wie Anm. 22) 39.



Abb. 6 Franz Anton Maulbertsch, Deckenfresko, Franz Regis-Kapelle, Wien, Kirche Am Hof

für gibt es wohl nur eine nachvollziehbare Erklärung. Dadurch, daß die „Societas Jesu“ den großen Vorkämpfer gegen den Irrglauben gleichsam zu den Ehren der Altäre erhob, dokumentierte sie unmißverständlich ihre unverrückbare Position in Glaubensfragen. Und daß sie ihre Gegner, besonders in den Fünfzigerjahren des 18. Jahrhunderts, oft des Philojansenismus ziehen, wurde schon oben dargelegt⁵⁰. Explizit gegen diese Feinde richtete sich die jesuitische Mahnung, an die päpstliche Verurteilung des Jansenismus zu denken! So wurden aktuelles Zeitgeschehen und die Nöte der „Gesellschaft Jesu“ in die skulpturierte Form einer Reliefdarstellung umgewandelt.

Die endgültige Ausstattung der Kapelle erfolgte 1754⁵¹. Wobei offenbar in einer schon weit fortgeschrittenen Bauphase die bemerkenswerten Änderungen vorgenommen wurden, die schon dem Kupferstich zu entnehmen waren. Man entschloß sich, auf die Mittelnische mit der skulptierten Darstellung der Hl. Barbara zu verzichten. Obwohl der architektonische Altaraufbau inklusive der Nische schon fertiggestellt worden war, wurde bei Daniel Gran ein Ölgemälde beauftragt⁵². Zusätzlich schuf der Maler das Altarvorsatzbild mit der Darstellung des Hl. Franz Regis (Abb. 4). Zu dieser Variante schritt man, da einerseits die Tabernakelgestaltung verändert wurde, und andererseits auf die ursprünglich

50 KLINGENSTEIN (wie Anm. 1) 96f.

51 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cvp. 12201 (Literae annuae 1754), f. 93v: *Novum templo splendorem addidit Sacellum S. Barbara gypsato opere adornatum. Addita visendi operis ara millium aliquot impendio, ex eleganti marmore consurgens inserta huic icon Divam hanc virginem atque Martyrem referens, celeberrimi Grany pencillo efficta: Cui Subjecta est minor alia S: Joannis Francisci Regis effigies ejusdem artificis opus.* Der Zustand des Altars hat im Lauf der Zeit erheblich gelitten. Heute fehlen nicht nur die Attribute der vier Staffelfiguren, sondern auch die wohl ursprünglich ebenfalls vorhandenen Seitenengeln, Vasen und Putti auf dem Gesims der Wandverkleidung. Alte, in diesem Sinn erklärable Montagespuren sind jedoch vorhanden. 1832 wurden umfangreiche Renovierungen am Altar und am Deckenfresko durchgeführt. Siehe DAW, *Bauchronik* (wie Anm. 35) 28... *und einige zweckmäßige Abänderungen... Die gesamten Kosten dieser Herstellung und Verschönerung betragen 5655 fl 44 x Cmze.* An

den Kapellenseitenwänden, über den Stuckrahmungen der Durchbrüche, hängen zwei große Ölgemälde mit Darstellungen aus der Vita des Franz Regis, die möglicherweise zur ursprünglichen Ausstattung gehören, aber weder von Gran noch von Maulbertsch stammen.

52 Siehe Anm. 51. Die beiden Ölgemälde sind in vorzüglichen, getriebenen Messingblechrahmen montiert, die sicherlich ebenfalls von Mollinarolo verfertigt wurden. Hinter dem etwas nach vorne geneigt montiertem Hauptbild, ist die vollständig durchgebildete Altarnische deutlich zu erkennen. Ob allerdings auch die große Barbara-Figur ausgeführt wurde, ist ohne weiteren restauratorischen Befund nicht zu entscheiden. Eine jüngst durchgeführte endoskopische Untersuchung ergab, daß sich in der Nische hinter dem Altarbild nur der Statuensockel befindet. Die beiden Ölbilder Grans sind bei Eckhart KNAB, *Daniel Gran, Wien-München 1977* nicht erwähnt.

am Altarauszug vorgesehene skulptierte Glorie des Heiligen verzichtet wurde. In den beiden vorangegangenen Entwurfsvorstufen der Zeichnung und des Kupferstichs plante Mollinarolo, den Hl. Franz Regis in der Glorie oben am Altarauszug zu plazieren (vgl. Abb. 2, 3). In der Ausführung wurde von diesem Vorschlag Abstand genommen. Der obere Altarabschluß tritt nunmehr nur in der architektonischen Grundform auf, einzig von zwei Engeln an den äußeren Giebelvoluten und von Puttiköpfen über dem Bogen des Altarbilds geziert. Die von dem Bildhauer vorgeschlagene Bildfindung des Bruderschaftsheiligen übernahm der Maler Franz Anton Maulbertsch. Er rückte sie in das zentrale Freskofeld über dem Altar (Abb. 6)⁵³. Ein bezeichnendes Beispiel der Austauschbarkeit von Entwürfen; sie konnten die Grenzen ihrer Gattungen, der Malerei und der Bildhauerei, überspringen. Die Findung eines Mediums wurde ohne Schwierigkeit in einem anderen umgesetzt. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war dies ein öfters zu beobachtender und charakteristischer Vorgang im Bereich der Wiener Akademie, der durch die enge und manchmal über die Gattungsgrenzen greifende Ausbildung von Malern und Bildhauern gefördert wurde. Ähnliches läßt sich bei der freskierten Darstellung Parhamers feststellen. Seine Haltung zitiert, wenn auch seitenverkehrt, treffend die dreidimensionale Darstellung des linken Jesuitenheiligen auf dem Altarstaffel (Abb. 7, 8, vgl. 1).

Wenn der Zug der Christenlehr-Bruderschaft durch den westlichen Seitendurchgang die Kapelle betrat, um an dem Altar vorbei zu defilieren, fiel der Blick der Mitglieder unweigerlich auf den gegenüber liegenden östlichen Teil des Deckenfreskos. Hier wurden die enormen Erfolge und die Mitgliederstruktur der Bruderschaft augenfällig thematisiert. In der Mitte steht ein Kavalier, gekleidet mit Wams und Mantel, seine Beine stecken in altertümlichen kur-



Abb. 7 Franz Anton Maulbertsch, Deckenfresko, Porträt des Ignaz Parhamer, Franz Regis-Kapelle, Wien, Kirche Am Hof

zen Bundhosen (Abb. 9)⁵⁴. Das Haupt ist mit einem breitkrepfigen Federhut bedeckt. Mit seiner rechten Hand stützt er sich auf einen Tisch, wobei er unübersehbar einen großen „cartellino“ festhält. Die Beschriftung, die heute auf Grund des schlechten Erhaltungszustands nicht mehr lesbar ist, kündigt: *ADULTI UTRI / USQUE SEXUS / 20.000*. Die Bruderschaft zählte so viele Mitglieder beiderlei Geschlechts im Jahre 1754. Daneben links, fast nicht mehr sichtbar, vermelden die Seiten eines aufgeschlagenen Buchs, das ein Priester hält: *PAR /*

53 Da Mollinarolo vor Maulbertsch plante, die Franz Regis-Glorie am Altarauszug zu gestalten, ist unklar, welche Lösung der Maler für den Mittelspiegel des Deckenfreskos ursprünglich in Betrag gezogen hat. Denkbar wäre eine Darstellung der Immaculata Conceptio oder der Maria de Victoria. Aber auch das für sich allein stehende jesuitische Symbolum proprium IHS könnte intendiert gewesen sein. Der Vergleich der im Kupferstich wiedergegebenen Freskonezone mit dem Namenszug des Maulbertsch und der tatsächlichen Ausführung zeigt auch einige Unterschiede (Figurenanzahl und -stellungen, Putti, Treppengestaltung, vgl. Abb. 3, 6). Da der Kupferstich erst nach dem 16. Mai 1754 entstanden sein konnte (siehe Anm. 39), aber noch die skulptierte Glorie zeigt, konnte zu diesem Zeitpunkt Maulbertsch seine Arbeit sicherlich noch gar nicht begonnen haben. Wahrscheinlich standen Schmutzer Entwürfe des Malers für den Kupferstich zur Verfügung, die in der Ausführung verändert wurden. Auf Grund dieser Genese ist die Fertigstellung des Freskos im Spät-

sommer oder Herbst 1754 anzunehmen, da die Kapelle für die traditionellen Bruderschaftsfeiern im November und zum Fest der Unschuldigen Kindern als ausgestattet vermeldet wurde, siehe *Litterae annuae 1754* (wie Anm. 51) f. 93v, zu anderen Datierungen vgl. Anm. 32. Nach dem Protokollbuch des Weihbischöfs Marxer wurde der neue Altar am 19. November 1754 konsekriert. Vgl. *DAW* (wie Anm. 35), *Prothocollum Quotidianarum Functionarum peractarum N. 3 (1749–56): 1754, 19. November: Consecravit altare S. Francisci Regis apud Supcriores Jesuitas seu in Domo professa in honorem*.

54 Im heutigen Zustand des Freskos sind die Beschriftungen kaum mehr lesbar. Sie sind nur mehr auf der alten Abbildung des Bundesdenkmalamts zu erkennen. Sie wurden angeblich durch eine Restaurierung 1935 getilgt, allerdings wurde das Fresko auch 1945 beschädigt und nur notdürftig saniert, vgl. *HABERDITZL* (wie Anm. 32) 162.



Abb. 8 Jakob Gabriel Mollinarolo, Altar der Franz Regis-Kapelle (Detail), Wien, Kirche Am Hof

VULI / 2.600. Ein beruhigender Nachwuchs in der Gruppe der Kleineren und Jüngeren. Rechts neben dem „Capitano“ steht der Jesuit Ignaz Parhamer (Abb. 7, vgl. 1). Seine Rechte hat er mit dem Schwurgestus an die Brust gelegt und in der Linken zeigt er dem Betrachter einen Zettel mit der Mel-

dung *RELIGIOSAE / PERSONAE 600*. Ein stattlicher Anteil von Geistlichen, die in der Bruderschaft für die religiöse Unterweisung der Kinder und Jugendlichen durch die Christenlehre sorgen. Vorne auf den Stufen sitzt ein kleiner Page, der aus dem Fresko herausblickt. Sein „cartellino“ teilt den Generaltitel der ganzen Szene mit: *CONGRE= / GATTIO*-Bruderschaft.

Maulbertsch hatte also die Gesamtheit der Bruderschaft darzustellen. Und Parhamer wollte seine Erfolge nicht versteckt wissen. Im Gegenteil, er verpflichtete den Maler, die Anzahl der Mitglieder, gleichsam wie auf einem Thesenblatt, auffällig wiederzugeben. Das Fresko hatte, wie der Altar Mollinarolos, den Ruhm der Christenlehr-Bruderschaft zu künden und ihren überzeugenden Erfolg ganz sachlich in nackten Ziffern zu verbreiten. Die „Societas Jesu“ zeigte in der Franz Regis-Kapelle, welche Wirkung der von ihr vertretene rechte Glauben erlangen konnte, und daß ihr Orden dafür an vorderster Front ungebroschen kämpfte.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 5: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Abb. 2: Wien, Albertina

Abb. 3: Wien, Historisches Museum der Stadt Wien

Abb. 4, 6, 9: Wien, Bundesdenkmalamt

Abb. 7, 8: L. A. Ronzoni, Wien



Abb. 9 Franz Anton Maulbertsch, Deckenfresko, Ostseite, Zustand vor 1935, Franz Regis-Kapelle, Wien, Kirche Am Hof